

Friktionen egalitärer Vaterschaft. Rekonstruktive Annäherungen zu den immanenten Spannungen der Neuordnung elterlicher Sorgeverhältnisse

1 Einleitung

Der Übergang von der Partnerschaft zur Elternschaft konstituiert erstens eine generationale Neuordnung und erfordert zweitens eine Neuorientierung und -ausrichtung der bisherigen Lebensentwürfe und des gemeinsamen Alltags. Die generationale Verwiesenheit kann dabei als Sorgebeziehung verstanden werden, für die im Folgenden zwei Diskussionslinien bedeutsam sind: Zum einen ist der Zusammenhang von Sorge und Generation am Anfang und am Ende des Lebens hervorzuheben. Ich beschränke meine Ausführungen auf die Lebensphase der „leiblichen Angewiesenheit von Kindern“ (Seehaus 2014: 17) und ihrer basalen Abhängigkeit. Dabei geht es um weit mehr als die „Versorgung der Kinder“ (Beck-Gernsheim 1996: 30). Hier zeigt sich vielmehr eine „Eingebundenheit in Sorgebeziehungen als Normalfall (zwischen-)menschlicher Existenz“ (Baader/Eßer/Schröer 2014: 9), die konstitutiv für Elternschaft ist. Zum anderen entspinnt sich am Begriff der Sorge ein dichtes Netz, das mit geschlechtertheoretischen und -politischen Diskursen und dem Begriff *care* verbunden ist (vgl. Hartmann 2022: 66–73). Die „revolutionäre Forderung“ (Beck-Gernsheim 1996: 39) einer egalitären Aufteilung von (unbezahlter) Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern hat ihren revolutionären Charakter verloren, sie kann aber sachlogisch weiterhin Geltung beanspruchen. Dies zeigt sich u.a. darin, dass Mütter auch bei vergleichbarem Umfang der Erwerbstätigkeit die Hauptlast der Hausarbeit tragen (vgl. Rendtorff 2006). Auch bei von Paaren reklamiert gleicher Aufteilung von Erwerbs- und Carearbeit zeigt sich empirisch vielfach eine Unwucht der Mehrbelastung der Frauen (vgl. Maiwald/Speck 2022).

Der vorliegende Beitrag nimmt eine mikrologische Perspektive ein und widmet sich einem Gegenentwurf zum gesellschaftlich dominierenden Modell mütterlich erbrachter Sorgearbeit. Mit dem qualitativen Zugriff¹ sollen Zusam-

1 Die empirische Grundlage bilden Interviews aus einer explorativen Phase eines Forschungsprojekts zu den Perspektiven und Lebenswelten werdender Erstväter.

menhänge im Spannungsfeld der geschlechterbezogenen Persistenz und Transformation der Sorge fallrekonstruktiv herausgearbeitet werden.

Im hier dargestellten Fall Patrick*² nimmt er ab der Geburt des Kindes zwei Jahre Elternzeit. Seine Partnerin wird ihre Erwerbstätigkeit nach einigen Monaten gemeinsamer Elternzeit wieder aufnehmen. Bevor ich mich dem Fall zuwende, werden in Kapitel 2 gesellschaftliche Rahmenbedingungen modernisierter Elternschaft skizziert. Die quantifizierbare Aufteilung der Sorgearbeit am Beispiel der Elterngeldbezugsdauer – und die Trägheit ihrer geschlechterbezogenen Angleichung – werden als grundlegendes Strukturproblem diskutiert. Während die frühere „Sonderrolle der Frau“ (Beck-Gernsheim 1996: 38) mit klaren Zuständigkeiten für alle Beteiligten einherging, muss das elterliche Sorgearrangement nun neu ausgehandelt werden. Um dies empirisch zu fassen und damit verbundene immanente Friktionen darzulegen, greife ich auf die Methode der Objektiven Hermeneutik zurück, deren methodische und methodologische Prämissen in Kapitel 3 expliziert werden. In Kapitel 4 stelle ich Patrick zunächst knapp vor, um anschließend den Fokus auf die latenten Sinnstrukturen seines väterlichen Selbstentwurfes zu legen. Die Fallrekonstruktion zeigt, dass die zeitlich-quantitative Verschiebung der Sorgearbeit um das Kind im vorliegenden Fall stark mit einem Selbstbild einhergeht, das sich von einer verallgemeinerten Gruppe ‚der‘ Männer abhebt (4.1). Auf der Paarebene zeigt die Rekonstruktion, dass die Verkehrung der Sorge um das Kind nicht das Ergebnis einer Aushandlung des Paares, sondern paternaler Durchsetzungsmacht ist (4.2). In Kapitel 5 diskutiere ich abschließend die aus der Analyse gewonnenen Befunde und verknüpfe sie mit den Strukturproblemen modernisierter Elternschaft.

2 Strukturprobleme modernisierter Elternschaft

Mit der Entscheidung zur Gründung einer Familie konstituiert sich die gemeinsame Verantwortung für das Kind (vgl. Seehaus 2014). Das heißt, dass Paare das Verhältnis von Erwerbs- und Sorgearbeit im Übergang zur Elternschaft neu tarieren müssen – eine Anforderung, die sich erst in jüngerer Zeit herausgebildet hat. Die Aufteilung ist dabei in der gesellschaftlichen Gesamtschau weiterhin geschlechterhierarchisch strukturiert. Dies lässt sich anhand des 2007 eingeführten Elterngeldes verdeutlichen: Zwar ist der Anteil der Väter, die mindestens zwei Monate Elternzeit nehmen, seit der Einführung angestiegen (vgl. Aunkofer 2022: 22) – im Jahr 2021 lag die durchschnittliche Elterngeldbezugsdauer der Väter bei 3,7 Monaten –, jedoch war die Bezugsdauer bei den Müttern im gleichen Zeitraum mit 14,6 Monaten (vgl. Destatis 2022) fast

2 Alle personenbezogenen Daten wurden anonymisiert.

viermal so hoch.³ Zudem findet die väterlich genommene Elternzeit vielfach parallel zur Elternzeit der Mütter statt (Aunkofer 2022: 31). Verknüpft man diesen Aspekt mit den dargelegten ungleich verteilten zeitlichen Ressourcen in der frühen Elternschaft, lassen sich in Bezug auf den familialen Sorgekomplex primär eine väterliche Entlastungs- und Unterstützungsfunktion gegenüber der Mutter sowie eine *geteilte* väterliche Verantwortung im Generationenverhältnis konstatieren. Dies kann als eine – gesellschaftliche Muster reproduzierende – Antwort auf das mit der Entscheidung zur Gründung einer Familie einhergehende Strukturproblem der Neuausrichtung der individuellen und paarbezogenen Lebensentwürfe gelten. Zum Strukturproblem wird dieser Aspekt nun, weil Mutter *und* Vater sich beim Übergang in die Elternschaft neu ausrichten müssen: sei es in Bezug auf das Erleben von Fremdbestimmung oder den Verzicht auf Freizeitaktivitäten (vgl. Seehaus 2014: 96). Strukturprobleme sind in der Sache selbst bzw. ihrem sachbezogenen Zusammenhang begründet und den Subjekten mindestens punktuell unverfügbar. Damit eng verknüpft ist, dass Strukturprobleme in einem dialektischen Sinn als durch gesellschaftliche Verflechtungen und Spannungen geronnene Strukturen „mit einer gewissen Notwendigkeit auftreten“ (Rendtorff 2005: 19). Im Gegensatz zu technologischen Problemen lassen Strukturprobleme sich jedoch nicht widerspruchsfrei (auf-)lösen. Eltern können sich also *nicht* nicht zum Umstand ihrer Elternschaft und den damit verbundenen Anforderungen verhalten. Dies gilt insbesondere für die Aufteilung der Erwerbs- und Sorgearbeit, die Aushandlungsgegenstand der Paarbeziehung und von unterschiedlichen Motiven geleitet ist (vgl. Peukert 2015; Brandt 2017).

Das hier verhandelte Problem der Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit wird häufig so zu bearbeiten versucht, dass ein Elternteil – vielfach in gering(er)em Umfang einer Erwerbstätigkeit nachgehend – primär die (unbezahlte) Sorge- und Hausarbeit leistet (zumeist die Frau/Mutter), während der andere Elternteil den ökonomisch höheren Anteil zum Haushaltseinkommen beisteuert (zumeist der Mann/Vater). Während Frauen, die primär für die Sorgearbeit zuständig sind, auch weiterhin keine Ausnahme darstellen, findet sich in empirischen Studien zu Vätern und Vaterschaft kein Typus, in dem Väter primär für die Haus- und Sorgearbeit zuständig sind (vgl. Bambey/Gumbinger 2017; Vapro 2022). In jenen Studien gilt der egalitär orientierte Vater als engagiert und involviert, d.h. er repräsentiert einen Typus, der sich die Familienarbeit mit der Mutter gleichwertig und gleichberechtigt aufteilt. Bevor ich mich in Kapitel 4 einem solchen Typus zuwende, expliziere ich einige für die Rekonstruktion zentrale Prämissen.

3 Die Statistik gibt nur Auskunft über den Elterngeldbezug, d.h. über die Dauer, in denen Mütter und Väter, die sich in Elternzeit befinden, einen Einkommensausgleich beanspruchen. Ich rekurriere im vorliegenden Beitrag auf die Elternzeit.

3 **Objektiv-hermeneutische Rekonstruktionen: Eine methodische Einbettung**

Das Erkenntnisinteresse im vorliegenden Beitrag richtet sich auf die Perspektive und Positionierung eines werdenden Vaters, dessen zukünftige partner:inenschaftliche Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit ein Gegenmodell zur gesellschaftlich dominierenden geschlechterbezogenen Aufteilung bildet. Empirisch erfolgt die Rekonstruktion über Sequenzen aus einem narrativen Interview. Methodisch orientiert die Rekonstruktion sich am sequenzanalytischen Verfahren der Objektiven Hermeneutik.

Zentrales Anliegen der Objektiven Hermeneutik ist es, *sinnverstehende* Aussagen über die soziale Welt zu treffen. Sprachliche Äußerungen, wie die Sequenzen aus dem vorliegenden Interview, werden hierbei „als *Ausdrucksgestalt*, nicht als Informationsträger“ (Wernet 2021: 18, Herv. i. O.) zum Gegenstand der Rekonstruktion. Deutlich wird dies z.B. im Hinblick auf die für (biographisch-)narrative Interviews konstitutive offene Erzählaufforderung, auf die auch bei einem thematisch enggefassten Kreis an Interviewten sehr unterschiedliche Antworten erfolgen – und zwar nicht nur inhaltlich, sondern auch in Bezug auf die Dramaturgie und Gestaltung der Erzählung. Vor dieser Folie der Gestaltgebung werden im vorliegenden Beitrag auch die Interviewpassagen von Patrick in den Blick genommen.

Ich beschränke die methodischen Ausführungen auf zwei für Objektive Hermeneutik zentrale Unterscheidungen: erstens die Differenz von Struktur und Inhalt und zweitens die Differenz von manifestem Sinn und latenten Sinnstrukturen (vgl. Wernet 2021: 13ff.). In der Objektiven Hermeneutik ist das Interesse auf Strukturen gerichtet, wobei zugleich der triviale Umstand gilt, dass nur über den Inhalt auf eine Struktur zugegriffen werden kann. Was keine Ausdrucksgestalt annimmt, ist für die objektiv-hermeneutische Rekonstruktion nicht zugänglich. In der für die Methode grundlegenden Verfasstheit der Dialektik von Allgemeinem und Besonderem ist die Fallstruktur keine Rekonstruktion einer singulären, sondern einer von historischen und sozio-kulturellen Bedingungen geprägten und innerhalb dieses Kontextes und seiner Rahmenbedingungen individuierten Gestalt. Ihre Aussagekraft verbleibt dabei nicht in der Logik eines *Einzelfalls*, d.h. auf individueller Ebene, sondern fällt qua Besonderem (Fall) auch Aussagen über das Allgemeine (vgl. Oevermann 2023).

Auf die mit der Differenz von manifest und latent korrespondierende Spannung richtet sich das Augenmerk der Rekonstruktion. In der Interpretationspraxis wird dabei die Differenz von manifestem Sinn und latenten Sinnstrukturen fokussiert. Sie verweist zunächst auf zwei unterschiedliche Aspekte. Manifest verweist im Kontext der Objektiven Hermeneutik auf Motive und Intentionen, auf Ziele und Zwecke; auf das, was gesagt werden *sollte* bzw. auf das,

was ein:e Sprecher:in zum Ausdruck bringen wollte. Die Ebene latenter Sinnstrukturen weist die „eingeschliffenen Routinen“ (Oevermann 2016: 67) und eingelagerten Denk- und Handlungsmuster eines Subjekts aus.

Besonders deutlich wird diese Differenz bei der Abweichung manifester Motive und latenter Sinnstruktur. Um dies zu veranschaulichen, greife ich auf eine Sequenz aus dem Interview zurück. Patrick schildert, dass er bei allen Besuchen der Hebamme dabei war, und begründet seine – nicht weiter legitimationsbedürftige – Anwesenheit ausführlich: *äh nur als beispiel ne wenn sie [die Hebamme, Anm. I. K.] jetzt voll die Aufschneiderin is und meine Freundin fällt drauf rein.* Ich fokussiere zur Verdeutlichung der Differenz nur den hinteren Abschnitt des Sprechaktes. Manifest will hier Patrick zum Ausdruck bringen, dass er seine Freundin durch seine Anwesenheit vor potenziellen unlauteren Absichten der Hebamme schützen möchte. Latent drückt sich im konkret vorliegenden Sprechakt *meine Freundin fällt drauf rein* jedoch ein grundlegender Zweifel an der Urteils- und Handlungsfähigkeit der Partnerin aus. Sie entspricht *in der Schilderung von Patrick auf der Ebene der latenten Sinnstruktur* vielmehr einer Person, die im Modus sanfter Kontrolle vor sich selbst geschützt werden muss, und in der Rekonstruktion zeigt sich eine in die Paarbeziehung eingelagerte und weiter zu prüfende paternalistische Struktur. In der Differenz dieser beiden Ebenen liegt der erkenntnisleitende Kern der Objektiven Hermeneutik, deren Anliegen in der Rekonstruktion ebenjener „Verdeckungszusammenhänge“ (Hummrich 2004: 616) besteht.

Der fallrekonstruktive Zugriff ermöglicht es dem folgend, das von Patrick und seiner Partnerin gewählte Modell der Sorgearbeit nicht nur anhand seiner Rahmenbedingungen als progressiv zu entwerfen, sondern in Bezug auf die Perspektiveinnahme auf dieses Modell und die daran partizipierenden Subjekte zu beleuchten – und damit auch potenzielle Spannungen gegenüber seiner Inanspruchnahme aufzuzeigen.

4 Empirische Befunde

Patrick ist zum Zeitpunkt des Interviews Anfang 30 und arbeitet in einem pädagogischen Ausbildungsberuf in der Großstadt, in der er auch geboren und aufgewachsen ist. Zum Zeitpunkt des Interviews sind es noch rund acht Wochen bis zum errechneten Geburtstermin, von dessen Tag an er Elternzeit nehmen wird. Die geplante Dauer von zwei Jahren schildert er als Kompromiss zwischen dem Wunsch, eigentlich länger Elternzeit nehmen zu wollen, und ökonomischen Gründen: *Ich hä=wär=hätt=am liebsten drei genom=n, (.) aber. Geld und alles ne.* Damit nimmt Patrick nicht nur innerhalb der Gruppe der Väter eine herausgehobene Position ein, sondern trägt auch innerhalb der

Paarbeziehung in Bezug auf die Sorge um das gemeinsame Kind die Hauptverantwortung. Bevor ich mich der Selbstpositionierung als werdender Vater (4.1) und Patricks pädagogischen Vorstellungen (4.2) widme, skizziere ich seine aktuelle Lebenssituation, die der Konturierung des Falls und seiner Perspektive auf die Paarbeziehung dient.

Diese wird von ihm als nicht bruchlos und mit einer längeren Phase der Trennung geschildert. Beide haben währenddessen *Punkte bearbeitet*, wodurch das Fundament für die Wiederaufnahme der Beziehung gelegt werden konnte. Für den vorliegenden Umstand der baldigen Geburt eines gemeinsamen Kindes lässt sich also konstatieren, dass es ohne die Trennung keine Schwangerschaft gäbe. Diese bezeichnet Patrick zugleich als *riskiert (2) und=ich glaub=beim zweiten Mal riskieren also dann beim dritten Mal insgesamt riskieren war=s dann=halt auch einfach °ne° (.) passiert*. Bemerkenswert ist, dass die Figur des Riskierens sinnlogisch dem Prinzip der Wiederholung zuwiderläuft. Zwar kann man sich unwissentlich mehrfach in Situationen gewähnt haben, die rückblickend riskant waren (z.B. nach der Diagnose einer Erkrankung, durch deren Kenntnis man sich nicht in jene potenziell gesundheitsgefährdenden Situationen gebracht hätte). In diesem Fall würde man jedoch nicht davon sprechen, dass etwas *riskiert* war, sondern dass es mit dem heutigen Wissen riskant war. Etwas zu *riskieren* hat jedoch singulären Charakter. Hier zeigt sich zunächst, dass eine vorliegende Schwangerschaft nicht widerspruchsfrei einem ungebrochenen und ausgeprägten Kinderwunsch⁴ beider Partner:innen entspringt. Die Sequenz gibt Aufschluss darüber, dass innerhalb der hier skizzierten Beziehung zuvörderst Patrick der Part ist, für den die Schwangerschaft mit der Einlösung seines Kinderwunsches einhergeht, denn *er war eh jemand der immer Kinder haben wollte aber natürlich auch nur wenn meine Freundin das natürlich auch will*. Im Verlauf des Interviews wird deutlich, dass die Freundin zu Beginn der Schwangerschaft auch über einen Abbruch nachgedacht und eine Beratungsstelle aufgesucht hat. Patrick gerät dadurch in eine passive Position, denn *für mich war=es gar kein Thema (.) aber natürlich für sie und=dadurch @natürlich auch@ für mich*. Hier verschafft sich – so lässt sich bereits rein pragmatisch in Bezug auf die Reproduktionsmöglichkeiten konstatieren – die männliche Angewiesenheit auf Frauen bzgl. des Kinderwunsches Ausdruck. Während Frauen nicht nur über die Möglichkeit verfügen, jenseits einer Partner:innenschaft ein leibliches Kind zu bekommen – und überdies eine Schwangerschaft ohne die Zustimmung des Vaters beenden können –, lässt sich der Kinderwunsch auf Seiten der Männer nicht ohne umfassende Zusatzbedingungen realisieren. Dass ein Schwanger-

4 Ein Thema, das m.E. besonderer Aufmerksamkeit bedarf. Hier kann nur angedeutet werden, dass eine empirisch fundierte Analyse des Komplexes Kinderwunsch hinsichtlich des Mythoshaften – ähnlich wie beispielsweise der Komplex der Mutterliebe (vgl. Badinter 1984) – besonders aussichtsreich scheint.

schaftsabbruch für die Freundin *natürlich* ein Thema war, verweist nicht zuletzt auf Patricks prekäre Position als werdender Vater. Zu diesem ist er geworden, weil seine Partnerin sich gegen einen Abbruch entschieden hat.

4.1 Die Selbstpositionierung als werdender Vater

Das Interview mit Patrick wird nicht durch einen für narrative Formate typischen Erzählimpuls eröffnet, da Patrick während der Einrichtung des Interviewsettings die kommunikative Situation umkehrt und die Interviewerin zu ihrem Forschungsinteresse befragt. Er führt daran anschließend einige seiner Überlegungen hinsichtlich (werdender) Vaterschaft aus: *Wenn ich mir jetzt vorstelle jemand wird Vater, (1) ((schnalzt)) wollte der überhaupt Vater werden?* Die in Patricks Rede eingelagerte Unterstellung, dass Männer vielfach keinen Kinderwunsch hätten und dem folgend Vater wider Willen seien, ist bereits auf der manifesten Ebene erklärungsbedürftig. Abgesehen von der gewählten Vergangenheitsform – wenn jemand ein Kind erwartet, müsste davon die Rede sein, ob jemand überhaupt Vater werden *will* – erweist sich Patricks Deutung der Vaterschaft Anderer auf der latenten Ebene primär als Widerfahrnis: die schwangeren Frauen lassen den Männern keine andere Option, als Vater zu werden. Seine rhetorische Frage verweist damit auf die Imagination eines machtvollen Potenzials der zur Schwangerschaft fähigen Frauen bei gleichzeitiger Implikation der Bedrohung der Männer. Damit schließt Patrick sinnlogisch eine von Paaren gemeinsam getroffene Entscheidung für ein Kind aus. Zu diesem frühen Zeitpunkt des Interviews war Patricks oben geschilderter Kinderwunsch noch nicht thematisch. Lassen wir uns also nicht vom Wissen darüber täuschen, geht aus dieser Sequenz nicht klar hervor, dass Patrick hier nicht auch von sich selbst spricht; dass nicht auch er von der Schwangerschaft und der baldigen Vaterschaft überrumpelt wurde. Diese Lesart setzt sich fort, wenn Patrick seine Überlegungen zur männlichen Auseinandersetzung mit Vaterschaft anhand eines nicht näher definierten Archetypus Mann expliziert. Da *seien viele viele Fragen die sozusagen dazu kommen, und (2) inwiefern setzt er sich denn damit aus=nander; (1)*. Erst im Folgenden wird die geschlechterbezogene Binnenopposition – die Allgemeinheit der Männer versus des Typus des herausgehobenen Mannes, zu dem Patrick sich selbst zählt – deutlich: *und wenn er sich eben wenig damit aus=nandersetzt=was=ich=behaupten=würde was d=viele eben tun, (.)*. Patrick löst seinen Gegenentwurf der geringen Auseinandersetzung mit Vaterschaft performativ ein. Vaterschaft setzt seiner Deutung zufolge ein basales Reflexionsvermögen voraus, das der gemeine Mann vielfach nicht einlösen kann: *Dann is=spielt=s ja auch nich groß ne r=Rolle ne, dann sind sie vielleicht weiterhin beim Fußballspielen oder beim Turnier irgendsowas und machen sonst was ihre m=Männerdinger ((atmet tief ein)) und=äh genau (.) dann sch glaub ich (.) dadurch is die Frage*

nich groß da. In dieser Passage werden die Abgrenzung zur und die latente Abwertung der geschlechtsgleichen Binnengruppe besonders deutlich. Patrick konstituiert sich hier zugleich als Forschungssubjekt und als Forschungsobjekt. Er nimmt dabei in Anspruch, alltagsweltlich-versozialwissenschaftliche Aussagen über die von ihm als homogen gefasste Gruppe der Männer treffen zu können, und grenzt sich in seiner Rede als davon positiv abweichender Mann ab. Zugleich reproduziert sich hier seine prekäre Position, denn die Verschiebung von der primär mütterlichen zur primär väterlich gebundenen Sorge dient Patrick zwar als Anlass der Abwertung der geschlechtergleichen Gruppe der Männer, ein Gegenentwurf der eigenen Vaterschaft bleibt jedoch aus.

4.2 Die Nicht-Verhandelbarkeit pädagogischer Vorstellungen

Patricks pädagogische Tätigkeit prägt auch seine Perspektive auf die Erziehung des noch ungeborenen Kindes. Er arbeitet in einem im weitesten Sinne alternativpädagogischen Setting und grenzt seine pädagogische Sichtweise von pädagogischen Institutionen ab, die seiner Auffassung nach einen *Standardrahmen* bieten und deren pädagogische Angebote er abwertend als *Standardgeratter* bezeichnet. Seiner Meinung nach sollten Kinder *so frei wie möglich aufwachsen*. Die pädagogische Perspektive seiner Partnerin wird im Interview nicht expliziert. Sie lässt sich anhand der folgenden Sequenz jedoch zumindest als unklar beschreiben: *ja und dann=is natürlich auch nochmal das=is auch unsere Herausforderung (1) und das wird auch für m=mich und auch für sie genauso schwierig sein.: eben dadurch dass=ich so ne (.) Vorstellung habe (1) ähm dass wir da=n Weg finden miteinander zu sprechen und=da ne Lösung zu finden dass=äh (1) wir das beide (.) möchten was=auch immer wie wir wo-für=rauf wir uns einigen*. Die Äußerungen implizieren zunächst, dass Patrick sich hinsichtlich der Erziehung des Kindes nicht sicher sein kann, dass beide dieselben Erziehungsvorstellungen und -ziele teilen. Die Herausforderung scheint Patricks Darstellung folgend jedoch weniger in der fehlenden Übereinstimmung zu liegen als vielmehr darin, dass er über sehr konkrete Vorstellungen verfügt. Was zunächst verhandlungsbasiert klingt, lässt zugleich erahnen, dass Patrick seine Vorstellungen umzusetzen und damit vor allem gegenüber der Partnerin durchzusetzen versucht. Dies wird im Verlauf deutlich: *bei dem Thema hab=ich gewisse Vorstellungen die=ich dann::=o::=wo ich dann vielleicht auch drüber sprechen kann, (1) aber (.) versteht sie dann tatsächlich das was ich meine*. Schon die Ankündigung, *vielleicht* über seine Vorstellungen sprechen zu können, verweist auf eine elementare Unverhandelbarkeit seiner Position. Im Verlauf knüpft Patrick sinnlogisch eine Verbindung zwischen dem Gros der unreflektierten Männer und seiner Partnerin, wenn er anzweifelt, dass sie *tatsächlich* versteht, was er meint. Was manifest zuvor als gemeinsame (*unsere*) Herausforderung benannt wurde, erweist sich auf der latenten Ebene

als Durchsetzungsmacht. Dies stützt die Annahme, dass Patricks primäre Zuständigkeit für die zumeist weiblich konnotierte Sorgearbeit auf *seiner* Präferenz und nicht auf einer egalitären Aushandlung und Kompromissbildung gleichberechtigter Partner:innen basiert.

So führt er fort: *und=ich glaube das w=w=wird (.) mir immer klarer dass=es (.) gar nicht=immer so selbstverständlich hinnehmbar is dass=sie=s auch tatsächlich so versteht wie ich=s meine*. Durch das Wort *hinnehmbar* tritt Patricks Sorgeagenda zutage: Hier mischt sich unter die manifeste Aussageintention, dass er sich eigentlich in einer Position wähnen kann, in der seine Freundin ihm große pädagogische Gestaltungsfreiheit lässt, auf der latenten Ebene das Wissen darum, ihr gegenüber unfair zu spielen. Aus der Gesamtstruktur des Satzes geht nun auch hervor, dass Patrick das Verstehen seiner pädagogischen Vorstellungen mit der Umsetzung durch seine Partnerin gleichsetzt. Dadurch werden die fehlende Flexibilität und die Unverrückbarkeit seiner Position auf der latenten Ebene umso deutlicher. Aus seiner Perspektive lässt sich reklamieren: Erst wenn seine Freundin pädagogisch so handelt wie er, hat sie es auch verstanden. Zugleich zeigt sich in der spezifischen Ausdrucksgestalt ein selbstreflexives Moment: Die Einsicht, dass es eben nicht selbstverständlich (*hinnehmbar*) und damit illegitim ist. Sie muss auf der latenten Ebene verbleiben, weil die Explikation der Inanspruchnahme einer dem Kind gegenüber hervorgehobenen Sorgeberechtigung, auf welche das selbstreflexive Moment sich beruft, manifest kaum artikulierbar und vermittelbar ist.

Und wir dann wahrscheinlich noch mal gucken müssen wie wir da ran gehen, aber (1) ja (.) quasi Missverständnisse (.) im (.) beziehungsweise:::=ähm (6) dass meine Vorstellungen::: (.) mit dem (.) ähm (.) zusammenstoßen was=ähm (1) s=sie sich eben noch nicht vorstellen kann. Hier zeigt sich eine grundlegende Beharrungstendenz auf der eigenen pädagogischen Position, die sich aber in einem eher technisch-handwerklichen Sprachgebrauch (*wie wir da ran gehen*) Ausdruck verschafft und nicht in einer symmetrischen Paarinteraktion. Zugleich reproduziert sich die Fallstruktur und überdies begibt Patrick sich hier in eine belehrende, strukturell paternalistische Position gegenüber seiner Partnerin. Patrick unterläuft im Folgenden eine Fehlleistung in der Rede über seine (fehlende) Anpassungsfähigkeit: *Und=ähm (2) aus meiner Erfahrung heraus bin=ich vielleicht dann (.) hoffentlich nicht aber vielleicht=auch=ähm nich so (.) flexibel bei dem Thema*. So spricht er – zweifelsfrei mit der gegenläufigen Intention – davon, dass er *hoffentlich nich (...)* flexibel bei dem Thema ist. Strukturell wird sein Beharren hier doppelt thematisiert: Nicht nur zementiert er dies erneut – auf der latenten Ebene schimmert überdies durch, dass er eine Aufweichung seiner Perspektive durch Kompromissbildung aktiv herbeiführen könnte, jedoch keine grundlegende Bereitschaft dafür zeigt. Das strukturell paternalistische Moment seiner Rede reproduziert sich ein weiteres Mal, wenn Patrick sich die Frage stellt *und=ähm wie gut kann ich ihr das dann (.) beibringen beziehungsweise=wie::: (.) gut muss=ich mich einfach auch zurück-*

nehmen lernen dann vielleicht, ähm. Sprechaktlogisch verschafft sich im *beibringen* eine pädagogische Absicht der Partnerin gegenüber Ausdruck. Hier reproduziert sich eine strukturell eingelagerte Asymmetrie in der Rede über sie. Auch wenn er seine Überlegungen im Verlauf des Interviews abmildert, zeigt sich, dass hier nicht zwei unterschiedliche Erziehungsinteressen miteinander kollidieren, die es zu vermitteln gilt, sondern dass Patrick die Deutungshoheit des Sorgekontextes für sich reklamiert.

In der Rekonstruktion der Sequenzen zeigt sich, dass Patricks Anspruch eines geschlechterbezogenen Gegenentwurfs auf der latenten Sinnenebene weder auf einem egalitären noch auf einem aushandlungsbasierten Modell von Sorge beruht. Mit der erfolgten Aufteilung der Hauptzuständigkeiten von Erwerbs- und Sorgearbeit beansprucht Patrick sodann auch die sorgebezogene Dominanz. Zugleich lässt sich Patricks Ausgangsposition auf der latenten Ebene als fragil und bedroht skizzieren.

Eine letzte Sequenz, die die damit einhergehenden Befürchtungen darlegt, soll abschließend kursorisch betrachtet werden. So fährt Patrick fort: *(1) Jule* lässt sich auch natürlich offen Elternzeit länger zu machen (1) ich würd mir wünschen dass=sie=s nicht macht.* Zunächst überrascht die Information, dass die Freundin sich die Ausdehnung der Elternzeit *natürlich* offenlässt, war doch bislang keine Rede davon, sondern die hier dargelegte Aufteilung unmissverständlich. Dies erklärt auf einer im Folgenden thematischen Ebene die Bedrohungswahrnehmung in Bezug auf die Sorge – und vor dem Hintergrund der bisherigen Rekonstruktion lässt sich präzisieren: in Bezug auf die nicht alleinige Sorge – um das Kind (.) *weil=ich natürlich gerne (1) auch (.) ne umso=umso leichter iss=es für mich mit mei=m Kind sozusagen.*

Wenn er seine Erziehungsvorstellungen durchsetzen kann, dann bedarf es keiner Auseinandersetzung mehr auf der Paarebene. Der Horizont einer geteilten Elternzeit erweist sich nicht als Entlastung oder als gemeinsame Familienzeit, sondern als Hindernis der eigenen Durchsetzungsmacht. Die Verkehrung gesellschaftlicher Konstruktionen der geschlechterbezogenen Zuständigkeit folgt keiner auf gemeinsamer Aushandlung basierenden Stärkung der weiblichen Position in der Partner:innenschaft wie im Erwerbsleben, sondern qua paternaler Selbstermächtigung.

5 Abschließende Bemerkungen

Ich habe eingangs die generationale Verwiesenheit im Zusammenhang der Sorgebeziehung hinsichtlich der intergenerationalen Achse und in Bezug auf die geschlechterdifferente, generationsgleiche Achse markiert. Vor diesem Hintergrund ist bemerkenswert, was Patrick im Interview nicht vollzieht: einen

Rekurs auf diese, Sorgebeziehungen strukturierenden, Zusammenhänge. Weder wird das noch Ungeborene in seiner Angewiesenheit – mit all den damit einhergehenden Gedanken, Fragen, Unsicherheiten – thematisiert noch wird die Gründung der Familie als *familiales* Projekt ausgewiesen. Vielmehr zeigt sich sinnlogisch erstens der Versuch einer De-Thematisierung der mütterlichen Perspektive. Sie wird von Patrick hierbei nicht als Generationsgleiche gesehen, sondern als Person, mit der er sich manifest arrangieren muss, der gegenüber er auf der latenten Ebene jedoch über die Deutungs- und Durchsetzungsmacht seiner Vorstellungen verfügt. Es ist vor dem Hintergrund der allgemeinen geschlechterbezogenen Zuweisung von Erwerbs- und Sorgearbeit zweitens bemerkenswert, dass Patrick diese Ebene nicht explizit thematisiert. Auf Grundlage seiner Schilderungen konnte vielmehr eine tief eingelagerte paternalistische – und damit das Geschlechterverhältnis trotz der sorgebezogenen Egalisierungsfigur reproduzierende – Struktur der Deutung und Gestaltung der Beziehung herausgearbeitet werden. Auch wurde deutlich, dass seine pädagogische Perspektive von ihm als geeigneter Zugriff der Erziehungsarbeit gilt und er im Interview ein Beharrungsvermögen diesbezüglich zum Ausdruck bringt. Das Bemerkenswerte am vorliegenden Fall ist folglich nicht, dass Patrick als Hauptverantwortlicher die ungleiche Verteilung der sorgebezogenen Ressourcen zwischen ihm und seiner Freundin während der Elternzeit zur Sprache bringt, sondern darin, dass die Thematisierung der Sorgebeziehung zum Kind sich über eine systematische Auslassung der Partnerin vollzieht. Die Bearbeitung der für ihn zentralen Anforderung: der Entwurf der Vaterrolle in der zeitlich hoch frequenten Sorgebeziehung zum Kind, verzichtet im Kern auf eine partner:innenschaftliche Bezugnahme und perpetuiert „die zerstörerischen Elemente“ (Chodorow 1986: 280) ungleicher Elternschaft. Offen bleibt, wie dieser Zusammenhang, die Selbstbesonderung und Abgrenzung durch Abwertung gegenüber der geschlechtergleichen Binnengruppe auf der einen Seite und die kontinuierliche Erzeugung einer Asymmetrie gegenüber der Partnerin auf der anderen Seite, sich grundlegend konstituiert. Mir scheint es diesbezüglich lohnend, die theoretischen Zusammenhänge der für die Objektive Hermeneutik zentralen latenten Sinnstrukturen als eingeschliffene Routinen mit der gesellschaftlich wirksamen „Konstanz der Struktur der zwischen den Geschlechtern bestehenden Herrschaftsbeziehung“ (Bourdieu 2005: 177) anhand weiterer Fälle herauszuarbeiten und systematisch zueinander in Beziehung zu setzen.

Literatur

- Aunkofer, Stefanie (2022): Väter in Elternzeit. (Nicht-)Anerkennung von Familien- und Erwerbsarbeit bei Paaren. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Baader, Meike Sophia/Eßer, Florian/Schröer, Wolfgang (2014): Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge. In: Baader, Meike Sophia/Eßer, Florian/Schröer, Wolfgang (Hrsg.): Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge. Frankfurt a.M.: Campus, S. 7–20.
- Badinter, Elisabeth (1984): Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute. München: dtv.
- Bambey, Andrea/Gumbinger, Hans-Walter (2017): Neue Väter? Rollenmodelle zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Frankfurt a.M.: Campus.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1996): Generation und Geschlecht. In: Liebau, Eckart/Wulf, Christoph (Hrsg.): Generation. Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbestimmung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 24–41.
- Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brandt, Gesche (2017): Elternzeit von Vätern als Verhandlungssache in Partnerschaften. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 69, 4, S. 593–622.
- Chodorow, Nancy (1986): Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter. München: Frauenoffensive.
- Destatis (2022): Elterngeld 2021: Anstieg des Väteranteils setzt sich fort. 1,4 Millionen Frauen und 472 000 Männer bezogen 2021 Elterngeld. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/03/PD22_141_22922.html [Zugriff: 03.03.2023].
- Hartmann, Anna (2022): Entsorgung der Sorge. Geschlechterhierarchie im Spätkapitalismus (2. Aufl.). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Hummrich, Merle (2004): Objektiv hermeneutische Zugänge. In: Glaser, Edith/Klika, Dorle/Prenzel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 610–621.
- Maiwald, Kai-Olaf/Specck, Sarah (2022): Die neue Unsichtbarkeit von Ungleichheit. Normative Paradoxien im Geschlechterverhältnis. In: Honneth, Axel/Maiwald, Kai-Olaf/Specck, Sarah/Trautmann, Felix (Hrsg.): Normative Paradoxien. Verkehren des gesellschaftlichen Fortschritts. Frankfurt a.M.: Campus, S. 297–336.
- Oevermann, Ulrich (2016): „Krise und Routine“ als analytisches Paradigma in der Sozialwissenschaft. In: Becker-Lenz, Roland/Franzmann, Andreas/Jansen, Alex/Jung, Matthias (Hrsg.): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Eine Bestandsaufnahme. Wiesbaden: Springer VS, S. 43–114.
- Oevermann, Ulrich (2023): Fallrekonstruktion und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse (1981). In: Franzmann, Andreas/Rychner, Marianne/Scheid, Claudia/Twardella, Johannes (Hrsg.): Objektive Hermeneutik. Handbuch zur Methodik in ihren Anwendungsfeldern. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 47–82.
- Peukert, Almut (2015): Aushandlungen von Paaren zur Elternzeit. Arbeitsteilung unter neuen Vorzeichen? Wiesbaden: Springer VS.
- Rendtorff, Barbara (2005): Strukturprobleme der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. In: Casale, Rita/Rendtorff, Barbara/Andresen, Sabine/Moser, Vera/Prenzel, Annedore (Hrsg.): Geschlechterforschung in der Kritik.

- Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Opladen/Bloomfield Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 19–39.
- Rendtorff, Barbara (2006): Von Müttern, Frauen und Schwindlerinnen. Anmerkungen zu Familie, Schule und Geschlecht – Ein Essay. In: Andresen, Sabine/Rendtorff, Barbara (Hrsg.): Geschlechtertypisierungen im Kontext von Familie und Schule. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 15–26.
- Seehaus, Rhea (2014): Die Sorge um das Kind. Eine Studie zur Elternverantwortung und Geschlecht. Geschlechterforschung für die Praxis, Bd. 2. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- VAPRO. You don't need to be Superheroes: Einblicke in die vielfältigen Lebenslagen von Vätern. Abschlussbericht (2023). Technische Universität Braunschweig. <https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202212130928-0> [Zugriff: 24.03.2023].
- Wernet, Andreas (2021): Einladung zur Objektiven Hermeneutik. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.